

## Politische Ökologie in den Environmental Humanities

Matthias Schmidt

### Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Schmidt, Matthias. 2021. "Politische Ökologie in den Environmental Humanities." In *Environmental Humanities: Beiträge zur geistes- und sozialwissenschaftlichen Umweltforschung*, edited by Matthias Schmidt and Hubert Zapf, 317–30. Göttingen: V&R Unipress.

### Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

**Deutsches Urheberrecht**

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



Matthias Schmidt / Hubert Zapf (Hg.)

# Environmental Humanities

Beiträge zur geistes- und sozialwissenschaftlichen  
Umweltforschung



V&R

unipress



**unipress**

# Internationale Schriften des Jakob-Fugger-Zentrums

Band 4

Herausgegeben vom Jakob-Fugger-Zentrum – Forschungskolleg  
für Transnationale Studien der Universität Augsburg

Matthias Schmidt / Hubert Zapf (Hg.)

# **Environmental Humanities**

Beiträge zur geistes- und sozialwissenschaftlichen  
Umweltforschung

Mit 12 Abbildungen

**V&R unipress**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<https://dnb.de> abrufbar.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Jakob-Fugger-Zentrums für Transnationale Studien  
und des Wissenschaftszentrums Umwelt (WZU), Universität Augsburg.

© 2021, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen  
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: © Sebastian Transiskus, 2019

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)**

ISSN 2365-7944

ISBN 978-3-8470-1266-5

---

# Inhalt

Hubert Zapf / Matthias Schmidt	
Environmental Humanities – eine Einführung in den Band . . . . .	9

## I. Historisch-Philosophische Perspektiven

Christopher Schliephake	
Historische Ökologie(n) der Antike – Theorien, Fallbeispiele, Perspektiven . . . . .	19

Lisa Kolb	
Ästhetisierung des ökonomischen Blicks. Alpine Landschaft und Naturwahrnehmung in Publikationen der Oekonomischen Gesellschaft Bern . . . . .	39

Jens Soentgen	
Beschleunigte Stoffbewegungen im Anthropozän . . . . .	57

Astrid Schwarz	
Environmental Humanities im Garten: auf der Spur von Technik-Umwelt-Verhältnissen . . . . .	75

## II. Natur und Narration

Hubert Zapf	
Narrative der Natur in der amerikanischen Kultur und Literatur . . . . .	95

Johanna Hartmann	
Die Wüste in der zeitgenössischen literarischen Imagination: Jennifer Egans <i>A Visit from the Goon Squad</i> . . . . .	111

Christina Caupert	
Dialogische Narration und mehr-als-menschliche Kommunikation im Drama. Überlegungen am Beispiel von Chantal Bilodeaus <i>Sila</i> . . . . .	125

Andreas Benz	
Das Ergrünen der Revolution. Der Wandel des Naturbildes in Fidel Castros kubanischem Sozialismus . . . . .	143

Sebastian Purwins	
Die (Wieder-)Entdeckung von Ghanas Bauxit – Akteure, Strukturen und Narrative . . . . .	161

### III. Klimawandel und sozioökologischer Krisendiskurs

Reiner Keller / Claudia Foltyn / Matthias Klaes / Simone Lackerbauer	
Soziologische Diskursanalyse gesellschaftlicher Naturverhältnisse. Zur „Risiko-Wirklichkeit“ von „Hydraulic Fracturing“ in Deutschland, Frankreich und Polen . . . . .	181

Anja Kalch / Helena Bilanzic	
Die Medien und das Klimaengagement in Deutschland: Der Einfluss medialer Informationen auf individuelles Klimahandeln . . . . .	213

Senta Sanders	
Kivalina and the Human Face of the Arctic Climate Crisis . . . . .	235

Niklas Völkening / Mona Dürner	
Das Framing von Klimawandeldiskursen in Kuba . . . . .	251

Sebastian Transiskus	
Umweltmigration und Immobilität am Urmiassee (Iran) . . . . .	281

Matthias Schmidt	
Politische Ökologie in den Environmental Humanities . . . . .	317

### IV. Diskurse der Nachhaltigkeit

Kirsten Twelbeck	
Die Kunst der Nachhaltigkeit: Agnes Denes' „Wheatfield – A Confrontation“ . . . . .	333



Marcus Wagner / Valentin Ostarhild

Individuelle Nachhaltigkeitsorientierung und Unternehmertum:

Eine empirische Validierungsstudie . . . . . 349

Serge Leopold Middendorf

Nachhaltigkeit und Autarkie. Versuch der fruchtbaren Ergänzung

räumlicher und zeitlicher Qualitäten zweier Konzeptionen . . . . . 361

Madeleine Hugai

Wie nachhaltig ist die Gaia-Theorie nach James Lovelock?

Eine philosophische Betrachtung . . . . . 387

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren . . . . . 399



## Politische Ökologie in den Environmental Humanities

### Einführung

Klimawandel, Bodendegradation, Flächenversiegelung, Artenschwund, Luftverschmutzung etc. sind Krisenphänomene unserer Zeit, die spätestens seit dem Modernisierungsschub der 1950er Jahre an Fahrt aufgenommen haben. Die Umwelt scheint aus dem Gleichgewicht geraten zu sein, jedenfalls hat sie sich durch das Wirken des Homo Sapiens in den vergangenen Jahrtausenden mit stetig sich steigernder Intensität und Geschwindigkeit verändert. Obgleich die Vorstellung eines ökologischen Gleichgewichts spätestens durch die Erkenntnisse der *Nonequilibrium Ecology* (Rohde 2006) stark umstritten ist, so ist es offenkundig, dass das menschliche Agieren zu massiven Umweltveränderungen führte, die neue Probleme und Krisen auslösten. Ob die Menschheit auf eine Katastrophe zusteuert oder sich nur in einer – überwindbaren – Krise befindet, sei zunächst einmal dahingestellt. Unzweifelhaft nimmt die Thematik von Umweltveränderung, -verschmutzung und -degradierung in Gesellschaft, Politik und Wissenschaften seit vielen Jahren einen zunehmend breiten Raum ein.

Eine Schlüsselstellung kommt hier den Umweltwissenschaften zu. In ihnen dominieren seit Jahrzehnten natur-, bio- und geowissenschaftliche Zugänge, Expertinnen und Experten der entsprechenden Fachrichtungen erhalten Gehör und Aufmerksamkeit in Medien, Politik und Gesellschaft. Dies ist nachvollziehbar und wichtig. Zweifellos sind die Analyse von Umweltschäden oder – neutraler ausgedrückt – von Umweltveränderungen sowie die Modellierung und Prognose künftiger Folgen sehr hilfreich und extrem wichtig, eine Bekämpfung der Ursachen oder gar eine Trendwende des Mensch-Umwelt-Verhältnisses ergeben sich daraus nicht zwangsläufig. Von einer Lösung der größten Umweltprobleme und -herausforderungen ist die Menschheit noch weit entfernt.

Hier sind die Geistes- und Sozialwissenschaften gefragt. Sie beschäftigen sich nicht erst in jüngster Zeit mit der Umweltproblematik und haben bereits wertvolle und wichtige Denkanstöße und Initiativen geliefert. Dass Ökologie und Umwelt nicht alleine vom Standpunkt der Natur gedacht werden sollten, ist lange

bekannt. Einen zentralen Ansatz eines Weiterdenkens des Ökologiekonzeptes unter Einbeziehung des Menschen bietet beispielsweise die Humanökologie (Barrows 1923) bereits ab den 1920er Jahren. Später kamen die Kulturökologie oder *Cultural Ecology* in den Spielarten der Ethnologie (Steward 1955) und der Literatur- und Kulturwissenschaft (Zapf 2016) hinzu sowie die Soziale Ökologie (Becker, Jahn 2006) und die Politische Ökologie, über die in diesem Beitrag ausführlich gesprochen wird. Als sozial- und geisteswissenschaftliche Umweltwissenschaften haben sich zudem beispielsweise die Umweltsoziologie, Umweltpolitik und Umweltökonomie sowie die Umweltgeschichte, Umweltphilosophie und Umweltethik etabliert.

Die *Environmental Humanities* sind nun ein weiterer wichtiger Meilenstein in der Auseinandersetzung der oft als erklärende Wissenschaften oder *Soft Sciences* titulierten Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften mit der Umweltthematik. Darunter ist jedoch weniger eine neue Disziplin, als vielmehr eine Denkrichtung zu verstehen, die ihren Impuls aus den Geisteswissenschaften erhielt, deren Grenzen, Zielrichtung und Forschungsfeld aber keineswegs als sakrosankt zu betrachten sind, sondern sich viel eher als offenes Format mit einem klar erkennbaren Kernanliegen darbietet.

Als Humangeograph, der sich seit einigen Jahren verstärkt mit dem Ansatz der Politischen Ökologie beschäftigt, möchte ich in diesem Beitrag ausloten und begründen, weshalb die Politische Ökologie ebenfalls als Teil der *Environmental Humanities* zu begreifen ist und welchen Beitrag sie zu liefern imstande ist. Die Frage lautet also: Warum sollte und wie kann die Politische Ökologie einen Beitrag zu den *Environmental Humanities* leisten?

Hierzu möchte ich zunächst die Entwicklung und die zentralen Prämissen, Forderungen, Konzeptionen und Ziele der Politischen Ökologie vorstellen. Anschließend wird vor dem Hintergrund zentraler Konzepte der *Environmental Humanities* skizziert, in welchen Feldern und mit welchen Fragestellungen und methodischen Herangehensweisen die Politische Ökologie hierzu beitragen kann.

## Was ist Politische Ökologie?

Der Terminus der Politischen Ökologie wird auf vielerlei Art und Weise und in unterschiedlichen Kontexten genutzt und kann auf eine längere Geschichte zurückblicken. Im deutschsprachigen Raum führte vermutlich erstmals Hans Magnus Enzensberger (1974) den Begriff der Politischen Ökologie in die Debatte ein. Spätestens mit der politischen Umweltbewegung, institutionalisiert durch den Einzug der Grünen in die Landesparlamente und schließlich in den Deutschen Bundestag 1983, wurden die beiden Begriffsteile Politik und Ökologie im

Sinne einer normativ ausgerichteten Umweltpolitik miteinander verbunden. Seit 1987 erscheint die vom auf Umweltthemen spezialisierten Oekom-Verlag herausgegebene Zeitschrift „Politische Ökologie“, in der Konzepte von Nachhaltigkeit und die Folgen politischen und wirtschaftlichen Handelns für Mensch und Umwelt debattiert werden. Einen stärker politikwissenschaftlich orientierten Ansatz der Politischen Ökologie vertritt Peter Cornelius Mayer-Tasch (1999), während Bruno Latour (2009) in seinem viel rezipierten Werk „Parlament der Dinge“ mit der Forderung nach einer politischen Ökologie die Frage aufwirft, was Natur, Wissenschaft und Politik miteinander zu tun haben.

In der Geographie und in verwandten Sozialwissenschaften hat sich ein Verständnis von Politischer Ökologie bzw. *Political Ecology* durchgesetzt, das auf eine Initiative von Wissenschaftler:innen der Geographie, Ethnologie und Entwicklungsforschung aus dem angloamerikanischen Raum zurückgeht. Als prominentester Vertreter der Politischen Ökologie (PÖ) gilt der britische Geograph Piers Blaikie, dessen „Political Economy of Soil Erosion in Developing Countries“ (1985) als eine Art Ursprungswerk gesehen wird. Eine erste ausführlichere Konzeption als eigenständiger Forschungsansatz erfuhr die PÖ in „Land Degradation and Society“ (1987) von Piers Blaikie und Harold Brookfield.

Angetreten war die PÖ als Gegenbewegung zu und Kritik an einer praktizierten ‚apolitischen Ökologie‘, die sich zu sehr auf naturwissenschaftliche Phänomene und Prozesse konzentriert und Fragen von Macht und Politik ausklammert. Stattdessen postuliert die PÖ, dass der Umgang mit der Umwelt und folglich sämtlicher Umweltwandel politisiert sowie Ausdruck und Folge von Machtverhältnissen und politischen Konflikten ist. Denn die massiven und sich weiter intensivierenden Prozesse von Umweltzerstörung, Bodendegradation oder Biodiversitätsverlust der jüngeren Vergangenheit und Gegenwart sind nicht Folgen natürlicher Prozesse, die ‚einfach so passieren‘. Vielmehr hängen diese Prozesse eng mit menschlichen Handlungen zusammen, denen stets Entscheidungen vorausgehen.

In ihrem Handeln können Menschen in der Regel zwischen verschiedenen Optionen wählen. Sobald sie eine Naturressource nutzen, einen Baum pflanzen oder Wasser zur Bewässerung aus einem Fluss abzweigen, gehen diesen Handlungen Entscheidungen voraus, die auf tradiertem oder gelerntem Wissen, Kenntnissen und Fähigkeiten sowie unter Berücksichtigung – oder Missachtung – bestehender Regelungen und Gesetze vor dem Hintergrund konkreter Intentionen erfolgen. Sobald mehrere Menschen eine Ressource in Anspruch nehmen, müssen sie dies verhandeln, was in den meisten Fällen stillschweigend geschieht, aber niemals ‚natürlich‘ oder ‚selbstverständlich‘ ist; denn es bestehen normalerweise verschiedene Handlungsoptionen.

Daraus schließen die Vertreter der PÖ, dass jeglicher Umgang mit der Umwelt, sei es die Entnahme von Ressourcen, die Versiegelung von Flächen durch Bau-

aktivitäten oder der bewusste Schutz von Biotopen immer intentional und interessengeleitet erfolgt. Und selbst unerwünschte Folgen, wie die Verschmutzung von Gewässern oder die Schadstoffbelastung der Luft, lassen sich auf Handlungen zurückführen, die einem bestimmten Ziel und Zweck dienen. Welche Interessen oder auch Nöte und Notwendigkeiten im Vordergrund stehen, die zur Entscheidung für eine bestimmte Handlungsoption führen, hängt wiederum stark von ökologischen, politischen und sozialen Kontexten ab, die sich im Zeitverlauf verändern.

Eine zentrale Überlegung der PÖ besteht darin, das Zusammenspiel und die Wechselwirkungen von Prozessen auf verschiedenen räumlichen Ebenen zu betrachten. So zeigt bereits Blaikie (1985) auf, inwieweit Bodenerosionsprozesse im Globalen Süden eine Folge von lokaler Bodenbearbeitung, traditionellen Erbrechten, nationaler Agrarpolitik und internationalen Handelsabkommen ist. Im Fokus der PÖ stehen deshalb Handelnde und Strukturen auf lokaler, regionaler, nationaler und internationaler Ebene sowie die entsprechenden sozialen Organisationsformen wie Haushalt, Klan, Dorf oder Nationalstaat.

Angetreten als neomarxistische Kritik (Watts 1983) an der apolitischen Ökologie und der Modernisierungstheorie erfuhr und erfährt die PÖ vielfältige Modifikationen, indem sie im Laufe der Zeit verschiedenste theoretische Ansätze und aktuelle Herausforderungen aufgegriffen hat. Während zu Beginn insbesondere akteursorientierte Perspektiven dominierten (Blaikie, Brookfield 1987), gewannen in den 1990er und 2000er Jahren post-strukturalistische Ansätze (Peet, Watts 1996; Adger et al. 2001; Escobar 2008; Fletcher 2010) zunehmend an Bedeutung. Hinzu kamen Einflüsse der *Gender Studies* (Rocheleau et al. 1996) oder der *Science and Technology Studies* (Gesing et al. 2019; Goldman et al. 2011).

Anfangs standen das Management von erneuerbaren natürlichen Ressourcen wie Böden, Wälder oder Wasser im Globalen Süden sowie die damit verbundenen Prozesse und Folgen im Fokus vieler politisch-ökologischer Studien (Bryant, Bailey 1997). Die ungleiche Verfügbarkeit von natürlichen Ressourcen, im Sinne einer „accumulation by dispossession“ (Harvey 2004), ist ein vielfach behandeltes Thema, etwa der Konflikt zwischen (externen) Investoren, die auf der Suche nach Rendite Land oder Bergbaulizenzen erwerben und Rohstoffe ausbeuten, was oftmals mit Einschränkungen der Zugänglichkeit zu Land oder anderen natürlichen Ressourcen für die angestammte Bevölkerung einhergeht, deren Lebenssicherung gefährdet und zu größerer Ungleichheit führt. Ergänzt wurden solcherart Forschungen durch Studien in urbanen Räumen (Heynen 2014; Swyngedouw, Heynen 2003) und zu Umweltfragen im Globalen Norden (McCarthy 2002; Schroeder et al. 2006), zu Umweltbewegungen (Peet, Watts 1996) sowie zu Naturschutzkonflikten (Benjaminsen, Bryceson 2012; Fletcher 2010).

Die PÖ vertritt eine explizit kritische Perspektive. Das manifestiert sich unter anderem darin, dass sie die Umweltwissenschaften allgemein (Neimark et al. 2019) und dabei Konzepte wie ‚Naturschutz‘ (Adams, Mulligan 2003), ‚Entwicklung‘ (Wainwright 2008) oder ‚Food Justice‘ (Bradley, Herrera 2016) dekonstruiert und dekolonisiert. Dabei wird gleichzeitig der Vorwurf laut, die PÖ müsse selbst dekolonisiert werden (Schulz 2017). Zudem verfolgt die Politische Ökologie einen normativen Ansatz mit sozialer Gerechtigkeit, Menschenrechten und Nachhaltigkeit als zentralen Werten (Robbins 2019) und strukturellem politischen Wandel als Ziel unter besonderer Berücksichtigung der Interessen und Nöte marginalisierter Bevölkerungsgruppen (Perreault et al. 2015). In methodischer Hinsicht sind politisch-ökologische Studien oftmals empirisch angelegt unter Anwendung sowohl quantitativer als auch qualitativer Methoden der empirischen Sozialforschung, wobei eine Präferenz für Fallstudien und qualitative Ansätze besteht.

Zusammenfassend zeichnet sich die Politische Ökologie durch einen theoretischen Bezug zur Kritischen Gesellschaftstheorie und ein post-positivistisches Verständnis von Natur und Wissensproduktion aus. Zentral beschäftigt sie sich mit der Frage, wie sich Macht sowohl in diskursiven als auch in materiellen Umweltkonflikten manifestiert. Bei einer geistes- und sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Umweltfragen ist es deshalb naheliegend, dass Erkenntnisse und Perspektiven der Politischen Ökologie die *Environmental Humanities* bereichern, wie im Folgenden näher ausgeführt wird.

## Beiträge der Politischen Ökologie zu den Environmental Humanities

Die *Environmental Humanities* (EH) sind ein interdisziplinäres Forschungsfeld, das kulturelle, historische, gesellschaftliche und naturwissenschaftliche Dimensionen ökologischen Denkens zusammenbringt (DeLoughrey et al. 2015). Auf Basis von Konzepten, Theorien und Methoden aus den Geistes- und Sozialwissenschaften beschäftigen sich die EH mit grundlegenden Fragen nach Sinn, Wert, Verantwortung und Zweck im Zusammenhang mit Umwelt und Umweltkrisen in einer Zeit sich beschleunigenden Wandels (Rose et al. 2012). Dabei verstehen Rose et al. (2012:2) die EH auch als Antwort auf „die Notwendigkeit einer stärker integrierten und konzeptionell sensiblen Herangehensweise an Umweltfragen“, mit dem Bemühen, die Umweltforschung mit einem umfangreicheren begrifflichen Vokabular anzureichern.

Mit diesem Ansinnen wollen die EH auch die Trennung zwischen den Disziplinen, die sich entweder mit ‚Natur‘ oder mit ‚Kultur‘ befassen, überbrücken und Ansätze und Lösungen entwickeln, die jenseits eines solch dichotomen Verständnisses von Gesellschaft und Umwelt liegen (O’Gorman et al. 2019). In

diesem Sinne sehen auch Neimanis et al. (2015:70) die EH als einen „Begriff für eine Reihe von vielschichtigen wissenschaftlichen Ansätzen, die Umweltprobleme als untrennbar mit sozialen, kulturellen und menschlichen Faktoren verbunden verstehen“.

Übereinstimmend wird auch als ein Ziel der EH gesehen, die Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaften in Dialog zu setzen, um mit verschiedenen Perspektiven und Ansätzen transdisziplinär und kreativ auf die Herausforderungen durch die Umweltkrise zu reagieren (Bath Spa University 2020; Schmidt et al. 2020). Gleichzeitig verfolgen die EH damit einen normativen Anspruch, einen menschlichen und verantwortungsvollen Umgang mit der Umwelt voranzubringen, um eine bewohnbare Umwelt zu erhalten.

Angesichts dieser formulierten Offenheit und weitgefassten Ansprüche ist es naheliegend, auch die Politische Ökologie als einen Teilbereich der *Environmental Humanities* zu akzeptieren. Was aber kann die PÖ zu den EH beitragen? Hierzu sollen im Folgenden einige konzeptionelle Perspektiven und Schwerpunkte sowie methodische Ansätze genannt werden, die besonders markant, keineswegs jedoch exklusive Kennzeichen der Politischen Ökologie sind.

## Macht

Eine der fundamentalen Prämissen der PÖ besteht in der Feststellung, dass Eingriffe in den Naturhaushalt, Transformationen der Erdoberfläche oder Umweltdegradationen eng mit Fragen der Macht verbunden sind. Ob ein Waldgebiet durch staatliche Gesetze geschützt oder zur Abholzung freigegeben wird, basiert auf einer Entscheidung, die beispielsweise entweder Gesichtspunkten des Naturschutzes oder ökonomischen Interessen stärkeres Gewicht einräumt. Dies erfolgt in der Regel durch zuständige Entscheidungsträger, deren Perspektive gespeist ist aus Informationen und Kenntnissen, aber auch auf Basis von interessengeleiteter Einflussnahme oder der Debatte verschiedener Akteure. Meist setzt sich jene Sichtweise oder Gruppe durch, die am überzeugendsten auftritt oder die größere Macht innehat. Vielfach ergeben sich Machthierarchien bereits durch die mit unterschiedlichen Befugnissen und Reichweiten ausgestatteten Akteure: Eine gesetzgebende bundesbehördliche Instanz verfügt entsprechend über mehr Machtpotential als eine Dorfbewohnerin am Mount Cameroon, die im kommunalen Waldgebiet auf Basis oral tradierter Nutzungsrechte Früchte und Brennholz für ihren Lebensunterhalt sammelt (Ntoko 2020), denn staatliche Verbote, etwa zur Durchsetzung des Nationalparkgedankens, können ihren Aktivitäten schnell ein Ende bereiten.

Die Analyse und das Aufzeigen von Machtpotentialen, von struktureller Handlungsmacht sowie materieller oder diskursiver Macht durch eine politisch-



ökologische Analyse (Svarstad, Benjaminsen 2020) kann somit wesentlich dazu beitragen, konfligierende Sichtweisen auf Fragen des Umweltmanagements oder der Umweltinterpretation in den EH besser zu verstehen.

### Akteursorientierung und Interessen

Von Anbeginn an und auch heute immer noch für zahlreiche politisch-ökologische Studien konstituierend ist die Fokussierung auf Akteure und deren Interessen. Hierbei kann zwischen Einzelakteuren, Akteurskollektiven und Interessengruppen unterschieden werden, wobei sich letztere durch das Ausmaß ihres Organisationsgrades unterscheiden (Schmidt 2013). Von zentraler Bedeutung ist die Frage, welche Akteure welche Interessen verfolgen sowie welche Handlungsspielräume und Durchsetzungsstrategien ihnen bei der Verfolgung ihrer Interessen zur Verfügung stehen.

Beim Ausbau erneuerbarer Energien stoßen beispielsweise unterschiedlichste Akteursgruppen und Interessen aufeinander (Bosch, Schmidt 2020). Während die nationale Klimapolitik den Ausbau von Windrädern fördert, Produzenten von Windenergietechnik und Eigentümer geeigneter Flächen vom Ausbau ökonomisch profitieren und lokale Kommunen durch erhöhtes Steueraufkommen finanzielle Vorteile erwarten, sorgen sich betroffene Anwohner um die Beeinträchtigung des Landschaftsbildes und Naturschützer um die Zerstörung von Naturräumen oder den Tod durch Vogelschlag. Auch die Einstellung gegenüber Windkraft und der zugehörige Diskurs zeigen deutliche räumliche und gesellschaftliche Unterschiede, was sich etwa in dem bekannten Nimby-Phänomen (*Not-In-My-Backyard*) äußert.

Die PÖ verfolgt hier bewusst politisierende Fragestellungen, etwa in wessen Interesse Eingriffe in die Natur akzeptiert oder verboten, welches Wissen herangezogen und reproduziert sowie welche sozialen und ökologischen Folgen toleriert werden und wer davon profitiert. Rechtliche Ordnungsrahmen, gesellschaftliche Strukturen oder externe Interventionen fördern, eröffnen oder limitieren den Handlungsspielraum der Akteure unterschiedlich, so dass die einzelnen Akteure sehr ungleich mit Handlungsmacht ausgestattet sind. Neben der Analyse von Machtpotentialen und deren strukturellen Gründen steht auch die Analyse von Akteuren mit sich überschneidenden Interessen und Affinitäten im Fokus der PÖ.

## Räumliche Dimensionen

Ein besonderes Merkmal politisch-ökologischer Analysen ist die Berücksichtigung von Strukturen und Akteuren unterschiedlicher räumlicher Maßstabsebenen und deren Interaktionen. Das Ziel besteht darin, Wechselwirkungen zu analysieren und im Sinne von *Chains of Explanation* (Blaikie, Brookfield 1987) offenzulegen. Angesichts der Schwierigkeit, räumliche Ebenen zu definieren und voneinander abzugrenzen, und der mit einer solchen Ebenen-Konfiguration verbundenen Gefahr, in sozio-räumlichen Containern zu denken, sowie der damit impliziten Hierarchisierung von Ebenen, aber auch der Linearität, die mit der Vorstellung einer Kette einhergeht, wird in jüngeren Arbeiten der PÖ weniger von Erklärungsketten, sondern eher von *Web of Relations* (Robbins 2019; Rocheleau 2008) gesprochen, was als wertneutral gilt sowie der Mehrdimensionalität und Reziprozität von Wechselbeziehungen Rechnung trägt.

Das Handeln in und mit der Umwelt, die Nutzung von Wasser oder die Beweidung eines Areals mit Nutztieren geschieht innerhalb von Strukturen und Rahmenbedingungen, die jenseits der lokalen Ebene existieren und trotzdem für diese konstituierend sein können. Ein Beispiel soll dies verdeutlichen: Die Beweidung einer Alm im Alpenraum führt auf unmittelbarer lokaler Ebene zu Einflüssen auf die dort vorzufindende Fauna und Flora sowie die Böden. Die Dauer der Beweidung und die Anzahl der Weidetiere üben einen unterschiedlich intensiven Druck auf diese Weideökosysteme aus. Sie sind jedoch abhängig von Entscheidungen der Agrarbetriebe bzw. der Vieh züchtenden Akteure – Blaikie (1985) spricht von *Land Managern* –, die wiederum politische Rahmenbedingungen, Naturschutzgesetze und ökonomische Kalkulationen berücksichtigen. Gesetze und Richtlinien zu Agrarwirtschaft und Naturschutz werden jedoch auf anderen Ebenen, etwa von den Bundesländern oder vom Bundestag beschlossen und in Kraft gesetzt. Die Subventionierung landwirtschaftlicher Betriebe wiederum hängt maßgeblich von Entscheidungen ab, die in Brüssel im Rahmen der Europäischen Union getroffen werden. In welcher Form die durch die Beweidung des Viehs gewonnenen Produkte wie Fleisch, Milch oder Häute vermarktet werden dürfen, hängt ebenfalls von Bundes- und EU-Gesetzen ab, während ihre Konkurrenzfähigkeit heute kaum mehr unabhängig von globalen Märkten zu bewerten ist. Somit ist die lokale Beweidung auf einer Alm mit Strukturen, Akteuren und Prozessen nicht-lokaler Ebenen eng verknüpft.

Für das Verständnis von Umweltdegradation, die Bewertung von Umwelthandeln nach seiner Sinnhaftigkeit oder die Evaluierung von Verantwortlichkeiten, was unter anderem in den EH diskutiert wird, erscheint somit die Berücksichtigung dieser Interdependenzen von nicht unerheblichem Nutzen zu sein.

## Ungleiche Verwundbarkeiten

Die anthropogen verursachten Umweltänderungen sind weder die Folge des Wirkens aller Menschen gleichermaßen noch betreffen sie sämtliche Gesellschaften regional, zeitlich und innergesellschaftlich in gleichem Ausmaß. Die PÖ untersucht explizit die Ursachen und die Verursacher von Umweltdegradation und nimmt die besonders Betroffenen, die verwundbaren und marginalisierten Gruppen, in den Blick.

Das Konzept des Anthropozän betont zurecht die Wirkmächtigkeit menschlichen Agierens, die geologische Kraft anthropogener Einflussnahme und Transformationen des Ökosystems Erde. Kritisiert am Anthropozän-Konzept wird jedoch die Subsumierung und Nivellierung des menschlichen Faktors auf ‚die Menschheit‘ oder ‚die Gesellschaft‘. Denn vielmehr sind es bestimmte Gruppen und Gesellschaften, die besonders gravierend zur *Great Acceleration*, dem enormen Anstieg von Ressourcenverbrauch und Schadstoffbelastung seit den 1950er Jahren, beigetragen haben. Vornehmlich die europäischen und nordamerikanischen Gesellschaften sind verantwortlich für den Ausstoß von Treibhausgasen, für die Ausbeutung von Ressourcen und die Transformierung der Erdoberfläche, insbesondere unter Einbezug der historischen Dimension. In Europa begann die Industrialisierung bereits vor über 200 Jahren, während sie erst viel später in anderen Weltregionen und dort zumeist weniger ausgeprägt einsetzte. Im Zuge von Kolonialismus und Imperialismus trugen die europäischen Mächte und ihre Bevölkerungen ihren Hunger nach Rohstoffen in die gesamte Welt und profitierten von den dort gewonnenen Rohstoffen und der Ausbeutung der lokalen Bevölkerungen. Auch heute noch ist der ökologische Fußabdruck zwischen Menschen wohlhabender Schichten – die oftmals, aber nicht ausschließlich mit den Gesellschaften des Globalen Nordens korrelieren – signifikant größer als jener der weniger wohlhabenden Menschen, insbesondere im Globalen Süden.

Die PÖ fokussiert insbesondere diese Ungleichheiten. Besonders relevant erscheint ihr hierbei der normative Anspruch, den Übersehenen, den Überhörten und Marginalisierten Gehör zu verschaffen und deren Nöte und Bedürfnisse zu berücksichtigen und zu artikulieren. Dies steht unzweifelhaft auch in Konkordanz mit den Ansprüchen der EH, die mit Blick auf die Formen des Umgangs mit Umweltveränderungen auch Fragen von Gerechtigkeit, Ungleichheit und Unterdrückung fokussiert (O’Gorman et al. 2019).

## Kritik an Naturschutznarrativen und Entwicklungsdiskursen

Mit ihrem explizit kritischen Ansatz tritt die Politische Ökologie gelegentlich als ‚Spielverderber‘ auf. Sie kritisiert Entwicklungs- oder Naturschutzvorhaben massiv, die doch eigentlich Gutes bewirken sollen, indem sie dem Wohl von Natur und Menschheit oder der positiven Entwicklung bestimmter Bevölkerungsgruppen dienen sollen. Das liegt an dem nicht selten konfliktreichen Verhältnis zwischen diesen Interessensfeldern. Gleichzeitig sind die Zerstörung der Natur und die ökonomische und gesellschaftliche Ungleichheit Kernanliegen der PÖ. Dennoch übt sie oftmals scharfe Kritik an der Entwicklungspolitik (Escobar 1995) oder an Naturschutzbemühungen (Fletcher 2010).

Gerade Naturschutzvorhaben im Globalen Süden werden häufiger als *Green Grabbing* tituiert und kritisiert, wenn zum Wohle der Natur und letztendlich des globalen Umweltschutzes die Interessen lokaler Bevölkerungen ignoriert werden (Fairhead et al. 2012). Beispielsweise fungieren umfangreiche Landakquisitionen in Chile durch nordamerikanische Investoren und die Unterschutzstellung immenser Territorien als Maßnahmen zum Schutz der Natur, schränken aber gleichzeitig die Rechte lokaler Anwohner massiv ein und lassen deren Bedürfnisse weitgehend unberücksichtigt (Holmes 2014; Hora 2018). An solchen Vorhaben und Aktivitäten artikuliert die PÖ explizit Kritik, indem sie die Interessen und Bedürfnisse der jeweiligen Akteursgruppen analysiert und die konfligierenden Positionen aufzeigt sowie Kompromisslösungen auslotet.

Kritik von Seiten der PÖ wird auch an oftmals romantisierenden Gleichgewichtsvorstellungen von Natur geübt, in deren Verständnis der Mensch als Störfaktor auftritt und das harmonische Gleichgewicht der Natur störe. Solcherart Vorstellungen lassen zwei Aspekte unberücksichtigt: Zum einen ist vom Menschen unberührte Wildnis weltweit nur noch an wenige Orte zu finden oder spätestens mit dem anthropogen induzierten Klimawandel nur noch eine heute unzutreffende Idealvorstellung. Zum anderen bleiben dabei die schöpferischen Akte der Menschen vielfach unberücksichtigt. Denn die hohe Artenvielfalt bestimmter Ökosysteme, etwa in Weideökosystemen, ist oftmals auch die Folge menschlichen Agierens.

Kritik übt die PÖ zudem ganz grundsätzlich an der Entwicklungspolitik (Escobar 1995) sowie an konkreten Maßnahmen der Entwicklungszusammenarbeit, womit sie einerseits die Kritik der Post-Development-Debatte vorweggenommen hat und andererseits deren Fundamentalkritik aufmerksam verfolgt und in die eigenen Arbeiten rückspiegelt (Hornborg 2019; Sidaway 2007). Mit einer solchen fundamentalen Kritik am Entwicklungsparadigma zeigt sich das Dilemma, in dem sich die gegenwärtige Entwicklungszusammenarbeit befindet, die jegliches Agieren im Nord-Süd-Kontext als hochproblematisch erscheinen lässt.

## Empirische Fallstudien

Im Laufe der vergangenen Jahrzehnte sind verschiedenste konzeptionelle und theoretische Auseinandersetzungen und (Selbst)Reflexionen zur Politischen Ökologie erschienen (vgl. Bryant 2015; Perreault et al. 2015). Das Gros der politisch-ökologischen Studien basiert jedoch auf empirischen Arbeiten. Regionale Fallbeispiele werden mit Hilfe von empirischer Sozialforschung behandelt, meist unter Anwendung qualitativer Erhebungsinstrumente wie leitfadenzentrierte Interviews, biographische und narrative Interviews sowie teilnehmende und nicht-teilnehmende Beobachtungen. Obgleich die PÖ die Vernetzung verschiedener räumlicher Ebenen explizit hervorhebt, beginnen die meisten empirischen politisch-ökologischen Studien auf der lokalen Ebene, von wo aus die *Chains of Explanation* bzw. das *Web of Relations* aufgespannt werden. Insbesondere Geographinnen und Geographen verorten ihre Studien an konkreten Räumen und untersuchen spezifische, meist lokal oder regional zu verortende Umweltkonflikte (Benz, Völkening 2019).

In den diskursiven, aber auch politischen Auseinandersetzungen mit der Umweltkrise sind gerade in Zeiten stellenweise aufgeheizter postfaktischer Debatten (Neimark et al. 2019) empirische Belege von unschätzbarem Wert.

## Fazit

Gegenwärtige Umweltprobleme lassen sich innerhalb von Disziplingrenzen weder beschreiben noch lösen. Sie erfordern sowohl das Überschreiten von Disziplingrenzen als auch eine inter- und transdisziplinäre Zusammenarbeit (Schmidt et al. 2020). Sowohl der Ansatz der Politischen Ökologie als auch das Forschungsfeld der *Environmental Humanities* halten sich nicht an etablierte Disziplingrenzen und adressieren eine große Vielfalt umweltbezogener Forschungsfragen sowie sozioökologischer Herausforderungen.

In ihren konzeptionellen Ansätzen, theoretischen Bezügen, vielfältigen Fragestellungen, angewandten Methoden sowie in ihren Zielen und Ansprüchen weisen die PÖ und EH durchaus zahlreiche Überschneidungen auf. Eindeutige Abgrenzungen der beiden Forschungsfelder erscheinen hierbei weder möglich noch notwendig. Allerdings bringen die Vielfalt und Offenheit der PÖ und EH die Gefahr einer *Fuzziness* mit sich, einer Unschärfe, die sämtliche Problem- und Fragestellungen im Feld von Umweltkrise und Mensch-Umwelt-Beziehungen inkorporiert und unter ihren Bannern subsummiert. Hier sind möglicherweise weitere Nachjustierungen und Klärungen notwendig. Die in diesem Aufsatz dargelegte Erläuterung einiger besonderer Merkmale der Politischen Ökologie, die keineswegs auf die PÖ beschränkt sind, leistet hierzu einen Beitrag und

möchte bei der Etablierung der *Environmental Humanities* als Bereicherung verstanden werden.

## Literatur

- Adams W., Mulligan M. (Eds.) (2003): *Decolonizing Nature: Strategies for Conservation in a Post-Colonial Era*. Earthscan: London.
- Adger W.N., Benjaminsen T.A., Brown K., Svarstad H. (2001): Advancing a Political Ecology of Global Environmental Discourses. In: *Development and Change* 32(4), 681–715.
- Barrows H. H. (1923): Geography as Human Ecology. In: *Annals of the Association of American Geographers* 13(1), 1–14.
- Bath Spa University (2020): PG Environmental Humanities. <https://bit.ly/2VCEvIQ> [bathspa.ac.uk] (05.12.2020).
- Becker E., Jahn T. (Hrsg.) (2006): *Soziale Ökologie. Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen*. Frankfurt am Main: Campus.
- Benjaminsen T.A., Bryceson I. (2012): Conservation, Green/Blue Grabbing and Accumulation by Dispossession in Tanzania. In: *Journal of Peasant Studies* 39(2), 335–355.
- Benz A., Völkening N. (2019): Politische Ökologie am Riedberger Horn. In: Schmidt M., Middendorf S.L., Purwins S. (Hrsg.): *The Power of Political Ecology: Tagungsband zur ersten augsburger.forschungswerkstatt*. Geographica Augustana 29. Institut für Geographie, Universität Augsburg. Augsburg, 67–74.
- Blaikie P. (1985): *The Political Economy of Soil Erosion in Developing Countries*. New York: Longman.
- Blaikie P., Brookfield H. (1987): *Land Degradation and Society*. London: Methuen.
- Bosch S., Schmidt M. (2020): Ungerechte Energielandschaften – die Produktion von Raum im Kontext der Transformation des deutschen Energiesystems. In: *Geographica Helvetica* 75(3), 235–251.
- Bradley K., Herrera H. (2016): Decolonizing Food Justice: Naming, Resisting, and Researching Colonizing Forces in the Movement. In: *Antipode* 48(1), 97–114.
- Bryant R.L. (Ed.) (2015): *The International Handbook of Political Ecology*. Cheltenham: Elgar.
- Bryant R.L., Bailey S. (1997): *Third World Political Ecology*. London: Routledge.
- DeLoughrey E., Didur J., Carrigan A. (Eds.) (2015): *Global Ecologies and the Environmental Humanities: Postcolonial Approaches*. New York: Routledge.
- Enzensberger H.M. (1974): A Critique of Political Ecology. In: *New Left Review* 84, 3–31.
- Escobar A. (1995): *Encountering Development. The Making and Unmaking of the Third World*. Princeton: Princeton University Press.
- Escobar A. (2008): *Territories of Difference: Place, Movements, Life, Redes*. Durham: Duke University Press.
- Fairhead J., Leach M., Scoones I. (2012): Green Grabbing. A New Appropriation of Nature? In: *The Journal of Peasant Studies* 39(2), 237–261.
- Fletcher R. (2010): Neoliberal Environmentality: Towards a Poststructuralist Political Ecology of the Conservation Debate. In: *Conservation and Society* 8(3), 171–181.

- Gesing F., Knecht M., Flitner F., Amelang K. (Hrsg.) (2019): *NaturenKulturen. Denkräume und Werkzeuge für neue politische Ökologien*. Bielefeld: Transcript.
- Goldman M.J., Nadasdy P., Turner M.D. (Eds.) (2011): *Knowing Nature: Conversations at the Intersection of Political Ecology and Science Studies*. Chicago: University of Chicago Press.
- Harvey D. (2004): The ‚New‘ Imperialism: Accumulation by Dispossession. In: *Socialist Register* 40, 63–87.
- Heynen N. (2014): Urban Political Ecology I: The Urban Century. In: *Progress in Human Geography* 38(4), 598–604.
- Holmes G. (2014): What is a Land Grab? Exploring Green Grabs, Conservation, and Private Protected Areas in Southern Chile. In: *Journal of Peasant Studies* 41(4), 547–567.
- Hora B. (2018): Private Protection Initiatives in Mountain Areas of Southern Chile and their Perceived Impact on Local Development: The Case of Pumalín Park. In: *Sustainability* 10(5), 1–22.
- Hornborg A. (2019): Colonialism in the Anthropocene: the Political Ecology of the Money-Energy-Technology Complex. In: *Journal of Human Rights and the Environment* 10(1), 7–21.
- Latour B. (2009): *Das Parlament der Dinge – Für eine politische Ökologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Mayer-Tasch P.C. (Hrsg.) (1999): *Politische Ökologie: Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- McCarthy J. (2002): First World Political Ecology: Lessons from the Wise Use Movement. In: *Environment and Planning A* 34(7), 1281–1302.
- Neimanis A., Åsberg C., Hedrén J. (2015): Four Problems, Four Directions for Environmental Humanities: Toward Critical Posthumanities for the Anthropocene. In: *Ethics and the Environment* 20(1), 67–97.
- Neimark B., Childs J., Nightingale A.J., Cavanagh C.J., Sullivan S., Benjaminsen T.A., Batterbury S., Koot S., Harcourt W. (2019): Speaking Power to „Post-Truth“: Critical Political Ecology and the New Authoritarianism. In: *Annals of the American Association of Geographers* 109(2), 613–623.
- Ntoko V.N. (2020): *Climate Change in the Mount Cameroon National Park Region: Local Perceptions, Natural Resources and Adaptation Strategies, the Republic of Cameroon*. Unveröffentlichte Dissertation, Universität Augsburg, Augsburg.
- O’Gorman E., van Dooren T., Münster U., Adamson J., Mauch C., Sörlin S., Armiero M., Lindström K., Houston D., Pádua J.A., Rigby K., Jones O., Motion J., Muecke S., Chang C., Lu S., Jones C., Green L., Matose F., Twidle H., Schneider-Mayerson M., Wiggin B., Jørgensen D. (2019): Teaching the Environmental Humanities: International Perspectives and Practices. In: *Environmental Humanities* 11(2), 427–460.
- Peet R., Watts M. (Eds.) (1996): *Liberation Ecologies: Environment, Development, Social Movements*. London: Routledge.
- Perreault T., Bridge G., McCarthy J. (Eds.) (2015): *The Routledge Handbook of Political Ecology*. Abingdon: Routledge.
- Robbins P. (2019): *Political Ecology: A Critical Introduction*. Malden: Wiley-Blackwell.
- Rocheleau D., Thomas-Slayter B., Wangari E. (Eds.) (1996): *Feminist Political Ecology: Global Issues and Local Experiences*. London: Routledge.

- Rocheleau D. (2008): Political Ecology in the Key of Policy. From Chains of Explanation to Webs of Relation. In: *Geoforum* 39(2), 716–727.
- Rohde K. (2006): *Nonequilibrium Ecology*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Rose D.B., van Dooren T., Chrulew M., Cooke S., Kearnes M., O’Gorman E. (2012): Thinking through the Environment, Unsettling the Humanities. In: *Environmental Humanities* 1, 1–5.
- Schmidt M. (2013): Mensch und Umwelt in Kirgistan. Politische Ökologie im postkolonialen und postsozialistischen Kontext. *Erdkundliches Wissen* 153, Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Schmidt M., Soentgen J., Zapf H. (2020): Environmental Humanities: An Emerging Field of Transdisciplinary Research. In: *Gaia* 29(4), 225–229.
- Schroeder R., St. Martin K., Albert K.E. (2006): Political Ecology in North America: Discovering the Third World Within? In: *Geoforum* 37, 163–168.
- Schulz K.A. (2017): Decolonizing Political Ecology: Ontology, Technology and ‘Critical’ Enchantment. In: *Journal of Political Ecology* 24, 125–143.
- Sidaway J.D. (2007): Spaces of Postdevelopment. In: *Progress in Human Geography* 31(3), 345–361.
- Steward J.H. (1955): *Theory of Cultural Change. The Methodology of Multilinear Evolution*. Urbana: University of Illinois Press.
- Svarstad H., Benjaminsen T.A. (2020): Reading Radical Environmental Justice through a Political Ecology Lens. In: *Geoforum* 108, 1–11.
- Swyngedouw E., Heynen N.C. (2003): Urban Political Ecology, Justice and the Politics of Scale. *Antipode* 35(5), 898–918.
- Wainwright J. (2008): *Decolonizing Development: Colonial Power and the Maya*. Oxford: Blackwell.
- Watts M. (1983): *Silent Violence: Food, Famine and Peasantry in Northern Nigeria*. Berkeley: University of California Press.
- Zapf H. (Ed.) (2016): *Handbook of Ecocriticism and Cultural Ecology*. Berlin: Walter de Gruyter.